

ten positiven Veränderungen für die Zukunft fortzuschreiben (*J. Lécuyer, J. Meyendorff, J. M. Tillard*). – Im Gesamtüberblick bietet der vorgestellte Sammelband nicht nur eine gelungene Momentaufnahme einer im sozialen und theologischen Wandel stehenden Kirche. Seine Lektüre vermittelt auch die notwendigen Kenntnisse für eine sachgemäße Beurteilung einer der wichtigsten Etappen der Kirchengeschichte. Ertrag und Wert einer derart großangelegten, aber auch kritischen Akzente beanspruchenden Zwischenbilanz hängen ab von der besonderen Kompetenz und Kooperationsbereitschaft aller beteiligten Autoren. Daß diese Vorgaben für das an dieser Stelle nur in seinen Grundlinien dargestellte Unternehmen erfüllt sind, nimmt man gerne und dankbar zur Kenntnis.

H.-J. Höhn

Die Kirche Christi – Enttäuschung und Hoffnung. *Vorlesungen der Salzburger Hochschulwochen 1981. Hrsg. im Auftrag des Direktoriums der Salzburger Hochschulwochen von Paul Gordan. Graz/Wien/Köln/Kevelaer: Styria/Butzon & Bercker 1982. 356 S.*

Die besondere Bedeutung der Salzburger Hochschulwochen vom Jahr 1981, deren Vorträge der vorliegende Bd. enthält, liegt darin, daß in diesem Jahr diese Institution auf ihr 50jähriges Bestehen zurückblicken kann. Es war naheliegend, daß die Veranstalter alle Mühe darauf verwandt haben, schon durch die Thematik deutlich zu machen, daß diese Studienwochen auch heute noch, wie immer und je, entschlossen sind, die Teilnehmer mit den jeweils vordringlichen Fragen der Zeit zu konfrontieren. Freilich wird mancher Leser sich betroffen fragen, ob das gewählte Rahmenthema „Die Kirche Christi – Enttäuschung oder Hoffnung“ diesem Anliegen gerecht wird. Denn je mehr sich der Abstand vom Konzil vergrößert, in dessen Mitte das Thema „Kirche“ stand, um so unübersehbarer wird, daß, statt der erhofften neuen Kirchenbegeisterung, eine bedrängende Kirchenmüdigkeit und -verdrossenheit weite Kreise der Bevölkerung erfaßt hat. Dessen sind sich die Veranstalter durchaus bewußt gewesen, wie der Sekretär der Hochschulwochen, *P. Paulus Gordan*, in seinem Geleitwort darlegt. Man wollte unter der dialektischen Formel von „Enttäuschung und Hoffnung“ weder einer „glättenden und begütigenden Apologetik“ das Wort geben, noch wollte man einfach „eine lockere Reihung von ausgewählten Kapiteln zur Kirchengeschichte und Kirchenproblematik“ vorlegen. Vielmehr wollte man „Fragen ansisieren, deren Lösung zugleich die Vergangenheit erhellen wie in die Zukunft weisen sollte“. Den Auftakt der Vorträge bildet das vorzügliche Referat des Freiburger Dogmatikers *K. Lehmann*. Schon seine Themenformulierung: „Kirche wozu – Enttäuschung oder Hoffnung“ zeigt, daß er sich der prekären Situation voll bewußt ist. Die Zeiten triumphaler Begeisterung, wie sie zwischen den beiden Kriegen die „Hymnen an die Kirche“ von Gertrud von Le Fort weckten, sind vorläufig vorbei. Aber wer den nüchternen und reich informierten Darlegungen L.s kritisch folgt, kann sich überzeugen, daß sich die nachkonziliare Theologie vor den kritischen Nachfragen der heutigen Generation nicht zu verstecken braucht, gerade wenn sie die Wegweisungen des Zweiten Vaticanum ernst nimmt. Im Licht der konziliaren Bestimmung der Kirche als des „umfassenden Sakraments des Heils der Welt“ lassen sich manche der anstehenden Fragen – es sei nur an Themen wie „die Kirche und der Ökumenismus“ erinnert – viel befriedigender behandeln, als es in der früheren Ekklesiologie möglich war.

Im Blick auf die allmählich zum Klischee erstarrte Redeweise „Jesus ja – Kirche nein“, sucht der Regensburger Exeget *C. Schütz* in seinem Referat die „Kirche als Ort der Begegnung mit Jesus Christus“ darzutun. Die Lesung seiner, an Joh 1, 35–39 und Lk 24, 13–35 angehängten, Reflexionen wirkt ein wenig bemüht. Jedenfalls fürchte ich, daß die ansisierten jungen Leser mit diesen Überlegungen kaum aus ihrer Reserve herauszuholen sein werden. – Das wird vermutlich eher dem Referat von *J. Blank* „Kirchliche Basisgemeinden. Ein ermutigendes Lebenszeichen kirchlicher Zukunft“ gelingen, vorausgesetzt, daß über all den stürmischen Neuerungen die Kontinuität mit der Kirche des Anfangs und der Überlieferung deutlich gemacht werden kann. Daß hinter den revolutionären Aufbrüchen und Neuorientierungen immer auch die Gefahr einer Isolierung und eines Abgleitens ins Sektiererische steht, braucht man nicht nur aus der Vergangenheit zu erheben, sondern kann einem auch der Blick auf das gegenwärtige Geschehen in manchen Gegenden Südamerikas zeigen. – In ganz andere Dimensionen führt das Referat des Juristen und Exegeten *P. Mikat* zum

Thema „Kirche und demokratischer Staat“. Er geht dabei von der wiederholt gemachten Feststellung aus, daß die Kirche bis zu Pius XII. hinauf sich keineswegs als Vorkämpferin der Demokratie bewährt hat. Nach Mikat stellt die vielzitierte Weihnachtsansprache von 1944 eine entscheidende Zäsur dar. Denn nach den damaligen Ausführungen des Papstes ist „die Demokratie ... mehr als eine wertneutrale Staatsform unter vielen anderen, sondern ... die einzige konsequente Verkörperung der Wertordnung des neuzeitlichen Staates“. Kein anderes Ordnungssystem kann – so der Papst – „in der politischen Wirklichkeit der Gegenwart die Würde und Freiheit des autonomen Individuums und zugleich seine notwendige und sinnvolle Abhängigkeit von der übergeordneten, aber normgebundenen Autorität der öffentlichen Gewalt gewährleisten“. Im einzelnen geht es Mikat darum, durch „Erschließung der historischen Dimension des Kirche-Staat-Verhältnisses ... dazu beizutragen“, die Gegenwart als eigenständige geschichtliche Epoche zum Verständnis zu bringen. Das Ergebnis der tiefeschürfenden Analysen verdient festgehalten zu werden: „Unbeschadet der jeweiligen rechtlichen Fixierungen des Verhältnisses von Kirche und Staat kann die gesellschaftliche Stellung der Kirche letztlich nicht institutionell gesichert werden, da sie auf der jeweils lebendigen Bedeutung des Christentums (und) auf der Präsenz der Kirche in der Gesellschaft ... beruht. Die Kirche ist in der modernen Gesellschaft soweit präsent, soweit ihre Glieder in dieser Gesellschaft als bewußte Gläubige im Geiste Christi ihren Dienst versehen. Sobald die Kirche den ihr gewährten Raum durch ihre Gläubigen ... nicht mehr ausfüllen kann, werden andere Kräfte die Gestaltung der sittlichen Ordnung in Staat und Gesellschaft übernehmen. Darin liegen Bewährung, Gefährdung und Chance der Kirche in der Demokratie“. – Schließlich sei noch hingewiesen auf das Referat des Münchener Pädagogen R. Bleistein S. J. „Die Jungen Menschen und die Alte Kirche“. Bei aller Sachkompetenz und sprachlichen Gewandtheit des Vf.s ist nicht zu übersehen, daß die seither verstrichenen zwei Jahre die Szene selbst so sehr verändert haben, daß die ursprüngliche Aktualität nur noch mit Vorbehalt durchscheint. Wer über die Jugend von heute sich zu Wort meldet, muß mit solchen „Überholungserfahrungen“ ständig rechnen. H. Bacht S. J.

Gemeinde ohne Priester – Kirche ohne Zukunft? Hrsg. von der Solidaritätsgruppe katholischer Priester der Diözese Speyer (SOG). Frankfurt: Knecht 1983. 143 S.

Seit nunmehr 15 Jahren erhebt die SOG (= Solidaritätsgruppe Katholischer Priester) der Diözese Speyer ihre Stimme, wenn im Bereich der Kirche etwas schief läuft oder liegt. Neuestens veranstaltet sie in zweijähriger Abfolge Akademietagungen, die sich offensichtlich wachsender Aufmerksamkeit und Teilnahme erfreuen. Nach den Tagungen über „Das Recht der Gemeinde auf Eucharistie“ (1978) und über „Seelsorge in priesterarmer Zeit“ (1980) stand die Tagung von 1982 unter dem Thema „Gemeinde ohne Priester – Kirche ohne Zukunft?“. Ihre 4 Referate sind im vorliegenden Bd. zusammengefaßt. Nach einem kurzen „Vorwort“ aus der Feder von B. Linvers haben das Wort der Exeget und Bibeltheologie von Saarbrücken J. Blank („Mitarbeiter an Eurer Freude – Vom Stil des kirchlichen Amtes“), der Pastoraltheologe von Innsbruck H. Stenger, („Wenn wir so wenige sind ... Die Sorge um die personal-redemptive Kompetenz des Priesters in einer Zeit wie dieser“), der Publizist D. A. Seiber („Gemeinde und Priester der Zukunft“) und der Soziologe aus Hamburg G. Siefner („Der Priester – der ‚Mann Gottes‘ auch noch in unserer Gesellschaft?“). Vom Umfang und vom Thema her will der Beitrag von Blank wohl die biblisch-theologische Basis für die sich anschließenden Referate schaffen. Von daher rechtfertigt er auch eine ausführlichere Besprechung. Wer die in bekannter Brillanz geschriebenen Seiten über die „Spiritualität des Amtes“ im NT sorgsam liest, wird ein Fülle hilfreicher Hinweise zum Thema finden, für die man dem Verf. nur dankbar sein kann. Um so mehr wird er bedauern, daß es Blank, ähnlich wie in seinen sonstigen Beiträgen zur angesprochenen Thematik, wie z. B. in seinem bekannten Vortrag in der Katholischen Akademie in München 1968, nicht gelingen will, seine Überlegungen von einer seltsamen Einseitigkeit frei zu halten. Auf der einen Seite geht es um seine offensichtliche Voreingenommenheit gegenüber der Rolle des Amtes. Jedermann weiß um die geschichtlichen und grundsätzlichen Gravamina, die gegen die Realgestalt des Amtes in der Kirche geltend zu machen sind, und daß es daher nicht darum gehen kann, die